Fremdenblatt 16. III. 1916

Der Papst gegen politische Predigten.

Am Beginn der Fastenzeit empfing Benedikt XV. nach altem Brauch die Fastenprediger und Pfarrer Roms in feierlicher Audienz im Konsistorialsaal. Der Papst ging in seiner Ansprache von dem Segensspruche aus, den der Diözesanbischof an den Fastenprediger richtet, den Herrn nicht allein im Herzen, sondern auch auf den Lippen zu haben. Das besage ein positives und negatives Gebot. Der Prediger soll vom Herrn und über nichts anderes reden. Zu tadeln seien jene, die auf der Kanzel nichtkirchliche Gegenstände behandeln, oder die kirchlichen Dinge mit weltlichen verquicken; so könnte es geschehen, daß die Gläubigen hingingen, ihren Worten zu lauschen, mehr um die politische Meinung des Geistlichen kennen zu lernen, als um die Wahrheit des Glaubens zu erfahren. Um sich von diesen Fehlern fern zu halten, haben die Prediger Gott zu verkündigen und nicht sich selbst. Nur so konnten sie vermeiden, daß sich bei politischen Meinungsverschiedenheiten wiederhole, was der Apostel Paulus bei der Gemeinde von Korinth klage, daß jeder von sich sage: Ich bin des Paulus; ich aber des Apollo; ich hinwieder des Kaiphas, ich aber bin Christi. Nicht die Person dessen, der predige, sondern nur Christus müsse auf den Lippen dessen sein, der sich zu diesem geistlichen Amte anschicke. Der Prediger solle nicht irgend welches Evangelium, sondern das von Gott verkünden. Und wie dies verkündigt werden soll, sei aus den Worten: würdig, angemessen und fruchtbringend zu entnehmen.